

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Altbayerische Miscellen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1875

XI. Das Kriegerfest zu Reut im Winkel. Juni 1873

Das Kriegerfest zu Reut im Winkel.

Juni 1873.

In den letzten Tagen saß ich zu Markwartstein, einem Dorfe mit altem Schloß, das südlich vom Chiemsee liegt und hörte da, wie von einem Kriegerfeste die Rede ging, auf welches sich das benachbarte Reut im Winkel, das letzte bayerische Dörflein an der tirolischen Gränze, eben vorbereitete. Ein gedrucktes Programm, das zu Markwartstein im Wirthshause angeheftet war, gab einigen näheren Aufschluß. Man ersah daraus, daß bei dem Feste das Denkmal enthüllt werden sollte, welches der dortige Kriegerverein jenen Mitgliedern gesetzt, die im letzten Feldzuge geblieben waren. Es schien der Mühe werth, sich in der Nähe zu betrachten, wie sich die großen Zeiten in dem Dörflein spiegeln, und so reiste denn mancher Landsmann neugierig herzu, um des Festes Gast zu sein.

Das Dörflein liegt in einer wiesenreichen Fläche, zum größten Theil von waldbigen Bergen umgeben, die kein besonderes Ansehen haben. Nur gegen Süden steigt, als der Herrscher der Landschaft, der Wilde Kaiser auf, der sich hier wie ein ungeheurer eingefallener Krater darstellt und durch seine kahlen Wände von den grünen Höhen der

Nachbarschaft sehr eigenthümlich absticht. Das Dörflein selbst erfreut sich einer kleinen Kirche und eines geräumigen Friedhofes, hat zwei gute Wirthshäuser und ein paar Duzend bäuerliche Anwesen, deren Erdgeschosß aus Stein erbaut ist, während der obere Stock nach alter Manier aus Holzwerk besteht, welches Wind und Wetter längst gebräunt haben. An der Vorderseite läuft der Söller entlang; auf den sanft geneigten Dächern liegen verwitterte Schindeln und graue Felsblöcke. Die Höfe stehen ohne Regel durcheinander — hie und da zeigt sich auch ein vornehmeres Haus oder Häuschen, welches ganz von Stein und mit grünen Fensterläden geziert ist.

Es versteht sich von selbst, daß das Dörflein am Vorabend des großen Tages schon gehörig aufgeputzt und ausgeschmückt war. Von allen Firsten wehten Festesfahnen, deutsche, bayerische, auch etliche weiß und rothe, welche die Sympathien für die tirolischen Nachbarn ausdrückten. An Triumphbogen aus Fichtenreisern fehlte es ebenso wenig und sie riefen den erwarteten Gästen alle ein herzliches Willkommen zu. Hinter dem Dorf, auf dem grünen Büchel, der eine mächtige deutsche Flagge trug, war eine Batterie von Büllern aufgestellt, welche alsbald Laut zu geben anfang. Ueber diesen Geschützen, im Keller, d. h. im Biergarten des Oberwirthes, saßen einträchtiglich die Honoratioren, die dem Feste zu Ehren hier zusammengekommen waren und dem Traunsteiner Bier, das man ihnen zulieb herbeigeschafft, ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Später machte sich auch eine kleine Bergbeleuchtung bemerklich, die freilich mehr des guten Willens als des großartigen Eindrucks wegen hervorzuheben ist.

Die gebietende Hausfrau im untern Wirthshause, welche Scheffel einst in seiner „Frau Abentiuere“ dem deutschen Publikum vorgestellt hat,¹ die untere Frau Wirthin also, welche noch ihr saracenisches Kopftuch trägt, sie empfing uns trotz des ungewohnten Gedränges, in dem sie sich heute bewegen mußte, mit großer Freundlichkeit und hatte auch noch eine treffliche Liegerstatt für uns bereit. Die gefellige Unterhaltung, wie sie im Pro-

¹ Unter der Aufschrift: Keutti im Winkel — besingt er sie folgender Weise:

Heia! der Meerfahrt sind wir entronnen;
Nie mehr verlockt uns ein Kreuzzugpanier;
Keutti im Winkel ha'n wir gewonnen
Und der Wildkaiser bergeinsam Revier.

Weidender Heerden Glöckleingebimmel
Läutet zum Einzug grüßend und mild,
Und wie ein Aart aus dem siebenten Himmel
Winkt uns des Unterwirths gastlicher Schild.

Schau die Frau Wirthin! Wie kommt sie gehüpft,
Blickend und glühend in fremdem Geschmeid:
Schier wie ein Turban das Kopftuch geknüpft,
Schier saracenisches ihr Blick und ihr Kleid.

Hier schlägt das Lager nach fröhlichem Wandern!
Schwinget die Zither statt Lanze und Schwert!
Syrische Vorbeern gönnen wir Andern,
Denen die Seele von Sünde beschwert.

Laßt mit Gefängen zu Felde uns liegen;
Heia, Frau Wirthin, wir künden Euch Streit,
Das heidnische Kopftuch wöll'n wir bekriegen,
Das griechische Feuer, das unter ihm dräut.

gramm vorgeschrieben war, spann sich bis gegen Mitternacht fort und dann gingen wir erwartungsvoll zur Ruhe.

In den Alpen hat man wenig Achtung vor dem Schlafe; man sucht ihm vielmehr einen Fußtritt zu geben, wo man immer kann. Je höher ein Gast verehrt wird, desto früher wird er aufgeweckt. Dieß geschieht bei feierlichen Gelegenheiten immer durch Böllersalben, welche fürchtbar krachen. Kommt der Bezirkshauptmann, belehrte mich einst ein Tiroler Bäuerlein, so schießt man um sechs Uhr; kommt der Statthalter, um fünf Uhr; kommt der Bischof, um vier Uhr. So widerfuhr mir auch vor zwei Jahren zu Schwaz im Zinntal die Ehre, zu gleicher Zeit mit dem hochwürdigsten Fürstbischof von Brigen, der eben zur Firmung gekommen war, des Morgens um vier Uhr aufgeschossen zu werden, obgleich ich an seinen Verdiensten um Staat und Kirche ganz unschuldig bin. Was der Gefeierte um vier Uhr Morgens, namentlich im Herbst und Winter, anfangen soll, das kümmert seine Verehrer nicht im mindesten. Ich dachte damals, meinen eigenen Merger vergessend, mit Theilnahme an den hohen Kirchenfürsten. Was wird er, fragte ich mich, jetzt thun? Wird er sich, wenn seine Dienerschaft nicht mit aufgewacht, vielleicht den Kaffee selber kochen oder zu seiner Erbauung die „Tiroler Stimmen“ lesen? Oder soll er wieder einschlafen? Aber wenn er schlafen soll, warum hat man ihn denn aufgeweckt? Man schießt indessen auch die hohen Festtage an, namentlich das Fronleichnamsfest. Dieß kann nun aber doch nicht den Gästen gelten, sondern da sind die Böller schon unmittelbar gegen unsern lieben Herrgott gerichtet. Man sucht ihn also um drei oder vier Uhr

wach zu schießen, damit er nicht verschlafe, sondern andächtig zuschawe, wie auf seinem Lieblingsplaneten Tellus das Fronleichnamsfest gefeiert und sein heiliger Leib in Procession herumgetragen werde. Wie dem auch sei — es läßt sich nicht läugnen, daß es in diesem Jahrhundert noch als eine große Ehre gelte, beim ersten Hahnenstrei aufgeschossen zu werden; aber es kommen wahrscheinlich einst auch mildere Zeiten, wo man diesen Mord des Schlafes vielleicht als eine altfränkische Ceremonie ansehen und die Völler erst um acht Uhr oder neun Uhr spielen lassen wird, wo sie ja auf empfängliche Gemüther ebenso befestigend wirken, wie um drei oder vier Uhr in der Frühe.

Also — wir wurden damals, am 22. Juni dieses Jahrs, auch zu Reut im Winkel um vier Uhr an- und aufgeschossen, worauf wir sofort ans Fenster stürzten und freudig gewahrten, daß ein heller warmer Sommertag im Anzug sei. Als bald aber geriethen wir in dieselbe Verlegenheit, in welcher ich mir damals zu Schwaz den Fürstbischof von Brigen gedacht hatte — wir wußten nämlich gar nicht, was wir anfangen sollten. Wiederholte Versuche, den verjagten Schlummer wieder herbeizurufen, hatten nur kümmerlichen Erfolg. Dagegen begann sich in den sonst so stillen Gassen des Dörfleins allmählich der Festlärm aufzuthun. Verschiedene Einspänner, Zweispänner, Stellschwärme oder Omnibus fuhren schnalzend und jubelnd ein. Schon erschienen auch in ihren blau und weißen Schärpen die Festordner und zeigten sich allenthalben geschäftig. Als wir hinunter kamen unter das Volk, saßen schon hundert und hundert Festgäste zum Imbiß beisammen. Bier, Wein, Mokka, gefelchte Würsteln, Kalbs- und

Schweinsbärgeln, kurz alle Elemente eines ländlichen Frühstücks, wie es im Bayerland üblich, standen reichlich zu Gebote. Die beiden Wirthshäuser hatten sich überhaupt in rühmlichem Wettstreit vortrefflich hergerichtet. Die untere Wirthin, die Saracenin, hatte mehrere Bursche und zehn hübsch gepuzte Aushülfsmädchen eingestellt und die Bedienung war so schnell und so freundlich, daß man fast vergaß, in Bayern zu sein.

Nachgerade trat auch der Herr Oberförster, der Vorstand des Festausschusses, in unsern Gesichtskreis. Jetzt sollten ferner die kriegerischen Zuzüge aus der bayerischen Umgebung, aus der tirolischen Nachbarschaft herankommen, und sie ließen auch nicht lange auf sich warten. Sehr anmuthig war es insbesondere, als die Wessener und die Markwartsteiner, die nächsten bayerischen Brüder, über „das Eck,“ eine grüne Berghöhe, herüberkamen und hoch oben ihre Trompeten schallen und ihre Fahnen im Morgenwinde flattern ließen. Nicht minder gerne sahen wir aber zu, während sie den schlängelnden Steig in malerischen Windungen herniederstiegen. Als bald erschienen auch die Heerhaufen der tirolischen Nachbarn, ja sogar aus dem Salzburgischen Lofer traf eine reisige Gesellschaft ein. Sie alle brachten ihre Spielleute und ihre Fahnen mit. Unter letzteren thaten sich manche durch ihre Pracht, andere durch ihre Sinnigkeit hervor. An dem kostbaren Banner der tirolischen Waidringer hing ein prunkendes Band, welches uns bedeutete, daß es von Frau Anna Drenbauer, geb. Freiin v. Grebler, 1872 gestiftet worden. An dem Panier der bayerischen Grässauer schwebte ein anderes Band, in welches die Namen aller der glorreichen Schlachten

gestickt waren, von Weissenburg und Wörth bis nach Paris, aller Schlachten, in denen die Grassauer jüngst mitgefochten. Die „schlechteste“ unter diesen Fahnen, aber auch die ehrwürdigste, war die der Veteranen von Kössen, dem nächsten tirolischen Dorfe, grün und weiß, wie die tirolischen Schützenfarben sind, zerrissen und zerschossen nach allen Seiten, nach glaubwürdiger Angabe des Fähndrichs ein Andenken aus dem Jahre Neun. Damals haben nämlich auch das bayerische Reut im Winkel und das tirolische Kössen, die stillen, friedlichen, idyllischen Dörfchen, für Gott, Kaiser oder König und Vaterland sich befeinden und schädigen zu müssen geglaubt, sich gegenseitig die Zufuhr abgeschnitten, Schanzen gegen einander aufgeworfen und zuletzt sich gar wechseltweise zu erschießen versucht — ein jetzt unfaßbarer Zustand, der hoffentlich nie mehr wiederkehren wird. Heutzutage dagegen herrscht die innigste Harmonie der Seelen und die werthtätigste Bruderschaft, getragen und verbürgt durch deutsche Biederkeit, durch gegenseitige Achtung und Liebe.

In der That, wenn wir die Herren Beamten von hüben und drüben über ihre beiderseitigen Völklein sprechen hören, so fallen uns fast die Schilderungen ein, die Voltaire im vorigen Jahrhundert von den Chinesen gab. Die Reut-im-Winkler steuern zur sonst so blühenden altbayerischen Criminalstatistik ebenso wenig bei, wie die Kössener zur tirolischen. Man läßt alle Thüren auf und doch wird nichts gestohlen. Von Raub- und Mordanfällen, wie im klerikalen Musterlande Niederbayern, ist hier nichts zu hören. Nur das sonntägliche Kaufvergnügen wird nicht ganz gering geachtet, aber wie unsere Bildung täglich zu-

so nimmt jenes jährlich ab und beschränkt sich schon lange, fern von Hieb und Stich, auf unschädliche Pugilistik, die nur gymnastischen, keinen criminalistischen Werth hat.

Der Empfang der kriegerischen Nachbarn war allerdings etwas wortfarg. In Helvetien stellt sich bei solchen Gelegenheiten irgend ein angesehenes Mann auf einen Stuhl, Tisch oder andere Erhöhung und haranguirt die ankommenden Festgäste mit eidgenössischer Stentorstimme — er gebraucht zwar lauter oftgehörte Worte und längst gemünzte Phrasen, aber es ist doch etwas gesprochen. Die Angeredeten erwidern in derselben Tonart und in denselben Phrasen, aber auch dieß gibt der festlichen Stimmung immer wieder neuen Schwung. Bei uns reicht man sich die Hände, mißt sich mit beredten Blicken und versteht sich.

Nachdem sich Alles verstanden hatte, ließ der Herr Oberstlieutenant Weber von Traunstein die Helden von Bayern und Tirol in ein Biered treten und nun begann die eigentliche Feierlichkeit. Die Festjungfrauen traten vor . . . Sonst denkt man sich die Festjungfrauen als weißgekleidete Engel in Menschengestalt, hier aber erschienen sie alle in dunkeln Röcken und blauseidenen Schärpen und nannten sich nach ländlichem Brauche „Prangerinnen.“

Uebrigens will ich hier nicht verhehlen, daß das schöne Geschlecht im ehemaligen Landgericht Markwartstein etwas garstig ist. Die Frauen begnügen sich da nicht mit Einem Kropfe, sondern tragen deren oft zwei und drei mit sich herum. Andere haben zwar einen Buckel, aber keine Zähne u. s. w. Da ich, wie mir Herr Professor B. aus Innsbruck schreibt, jetzt im Herbst meines Lebens stehe, so kann ich den heikeln Gegenstand um so unbe-

fangener behandeln, muß aber leider aussprechen, daß das bayerische Mannervolk an der Gränze, das gebildete wie das ungebildete, den tirolischen Jungfrauen unbestritten den Vorrang läßt.

Ich habe in meinen Schriften auf diesen Umstand schon öfter hingedeutet und nach dessen Ursachen — aber vergeblich — gefragt. Da die Wickelkinder auf dem Lande, sowohl dießseits als jenseits der Gränze, einander alle gleich sehen, so müssen die tirolischen Mütter wohl später besondere Tücken anwenden, um ihre Töchter so hübsch werden zu lassen, gewisse geheime Schlaueiten, die sie vielleicht doch einmal veröffentlichen sollten. Oder sind etwa gar die tirolischen Freiheiten daran schuld, oder ist jene Schönheit eine besondere Gnade des heiligen Joseph, des Landespatrons der gefürsteten Grafschaft Tirol? Oder was sonst?

Die Festjungfrauen von Neut im Winkel hatten allerdings ihre geraden Glieder, regelrechte Hälse, rothe Backen, waren auch gesund und wohlgeschlacht, aber doch mochte vielleicht ein strengerer Kritiker jene einnehmende Grazie vermissen, die man ihren rhätischen Nachbarinnen zuschreibt.

Nunmehr trat aber die erste derselben hervor und übergab dem Herrn Oberstlieutenant ein von den Jungfrauen gewidmetes funkelndes Band, welches dieser an die Fahne der Neut-im-Winkler befestigte. Darnach sprach er einige kräftige und erhebende Worte und dann fielen die Fanfaren der Spielleute ein. Nach diesem begann die Festmesse in der Pfarrkirche, welcher die Enthüllung des Denkmals auf dem Friedhof folgte.

Das Dürflein hat sechs seiner Söhne, fast die Hälfte

der Ausgezogenen, im Kriege verloren, während dem nachbarlichen Schlehing nicht ein einziger fehlt. Unter denen, die glücklich wieder heimgekommen, ist auch ein Oberfeuerwerker, der das eiserne Kreuz trägt, und überhaupt fanden sich viele schönbesten Jungen ein.

Jetzt wurden die Eltern und die Geschwister der Gefallenen eingeladen, sich vor dem Denkmal zu schaaren und der kommenden Dinge gewärtig zu sein. Sie traten bescheiden vor und es rann ihnen dabei manche Thräne über die Backen. Der Hilfsgeistliche sprach die Festrede, ganz der Idee der Feier entsprechend, schön und würdig, ohne gehässige Seitenhiebe auf die heidnischen Liberalen, ohne Koketterie mit den christkatholischen Franzosen. Ihm folgte ein alter verdienter Feldhauptmann und diesem ein Glasermeister von Traunstein, beide gewandte Redner, welche die Bedeutung des Festes sehr glücklich zu treffen wußten. Dann sank der Vorhang, der das Denkmal verhüllte; die Namen der sechs gefallenen Helden glänzten in goldenen Buchstaben auf dem weißen Marmor und die Morgensonne schien verklärend darauf.

Das war Alles ungemein ernst und würdig vor sich gegangen; nun aber begann der heitere Theil der Feier — das gemeinsame Mahl in den festlich gezierten Räumen der beiden Wirthshäuser. Für den mächtigen Heerhaufen des Krieger- und Schützenvolkes bot namentlich der große Tanzsaal des untern Wirths die beste Gelegenheit, sich gütlich zu thun. Da prangte an der Ehrenstelle auch das lebensgroße Bild Wilhelms des Siegreichen, des deutschen Kaisers. Man aß und trank und sprach und sang in allen Freuden. Die Kriegervereine hatten, wie mit Vergnügen

zu bemerken war, nicht allein ihre Spielleute, sondern auch ihre Sprecher mitgebracht und so betrat denn einer nach dem andern die Rednerbühne, um warm und kräftig seinen Stolz auf Deutschlands jetzige Größe, seine Anhänglichkeit an Kaiser, König und Vaterland auszusprechen. So ging es fort, bis der Tag sich neigte und bis die Tiroler zum Heimzug bliesen. Der Herr Rentbeamte von Traunstein richtete zum Abschied noch einen weidlichen Spruch an die freundlichen Nachbarn und dankte für ihre herzliche Theilnahme, die sie den weiten Weg nicht hatte scheuen lassen. Die Bayern, die im Dorfe oder dessen Umgebung zu Hause waren, blieben nach alter deutscher Weise noch lange beim Humpen sitzen.

So endete das Fest in schönster Eintracht und Brüderlichkeit. Die tirolischen Schützen, wenn sie auch anerkennen, daß sie die Schicksale Mitteleuropa's nicht allein zu bestimmen haben, waren doch der Meinung: sie möchten nie mehr wider uns, aber beim nächstenmal sehr gern mit uns ziehen.

Ein deutsches Herz aber konnte nur höher schlagen, wenn selbst aus den Worten und Sprüchen der Bauern und Bäuerinnen, der jungen und der alten, die Freude wiederhallte, daß das deutsche Volk endlich die Macht und die Herrlichkeit, die ihm gebührt, erreicht habe, und daß von der Königsau bis Neut im Winkel nur ein Gedanke gehe: diese Macht und Herrlichkeit in Eintracht festzuhalten.